GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Rhetoriken über Krieg : Karl Kraus gegen Alice Schalek

**Klaus, Elisabeth**

**2008**

**https://doi.org/10.25595/674**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Klaus, Elisabeth: *Rhetoriken über Krieg : Karl Kraus gegen Alice Schalek*, in: Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 26 (2008) Nr: 1, 65-82. DOI: https://doi.org/10.25595/674.

**Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.**

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.1515/fs-2008-0107**

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# Außer der Reihe

*Elisabeth Klaus*

# Rhetoriken über Krieg: Karl Kraus gegen Alice Schalek

## *1. Ein Gerichtsprozess*

Im Juli 1916 reichte Alice Schalek beim »k.k. Landesgerichte in Strafsachen Wien« eine Klage gegen Karl Kraus wegen öffentlicher Herabsetzung und Verächtlichmachung sowie Verletzung ihrer persönlichen Ehre ein. Stein des Anstoßes war ein Artikel von Karl Kraus in der *Fackel* vom Mai 1916. Darin hatte der bekannte Satiriker sie unter anderem bezeichnet als:

- »Novum einer Jourjüdin, die sich untersteht, ihre Neugier in Unterständen zu befriedigen«;
- »Monstrum eines Bramarbas mit Lorgnon«;
- »eines der ärgsten Kriegsgreuel, die der Menschenwürde in diesem Kriege angetan wurden«;
- »Schauspiel einer Entartung«,
- »ein Frauenzimmer«, »das sich für seine Weiblichkeit kein anderes Feld der Anregung zu verschaffen wusste« und nun der Öffentlichkeit ihre »obszönen Tagebuchblätter vorgesetzt« habe, so dass
- »tapfere Soldaten noch immer die Todesverachtung der Schalekverachtung« vorzögen (*Die Fackel*, Mai 1916, 8–9)

In ihrer Klagebegründung vom Juli 1916 führte Alice Schalek unter anderem aus:

> *An diesen Stellen einzeln und in ihrem Zusammenhang wird nämlich die Tätigkeit der Privatanklägerin als Berichterstatterin auf erotische und sinnliche Motive zurückgeführt und sie aus diesem Grunde als Schauspiel einer Entartung, als der Verachtung tapferer Soldaten würdig, als die Verfasserin obszöner Tagebuchblätter u.dgl.m. hingestellt, sie wird also in ihrer Eigenschaft als Weib angegriffen und in dieser Eigenschaft einer unsittlichen und unehrenhaften Handlungsweise geziehen.* (vollständig dokumentiert in: *Die Fackel,* Februar 1920, 11)

In dem angestrengten Gerichtsverfahren kulminierte eine jahrelange Auseinandersetzung zwischen Karl Kraus und Alice Schalek. Im Streit der beiden PublizistInnen verschränkte sich der Kriegs- und Antikriegsdiskurs mit anderen Diskursen. Ging es Alice Schalek vor allem um Emanzipation und ihre Anerkennung

in zentralen Männerdomänen des Journalismus, so kämpfte Karl Kraus mit den Mitteln der Satire gegen den Krieg und gegen die kriegstreiberische Rolle des Journalismus im Ersten Weltkrieg.

Im Folgenden werde ich zunächst die Kriegsberichterstattung Alice Schaleks im Kontext ihres gesamten öffentlichen Wirkens näher beleuchten, um dann Kraus' Polemik gegen Schalek zu analysieren. Meine These lautet, dass Karl Kraus' konsequente Antikriegsposition durch seine antifeministischen Attacken durchbrochen wird und Alice Schaleks Glorifizierung des Krieges in Widerspruch zu ihrem sonstigen Einsatz für die Frauenemanzipation gerät. Ist diese These zutreffend, dann zeigen sich im heftigen Streit zwischen den beiden PublizistInnen Antifeminismus und Militarismus als zwei miteinander verschränkte und sich gegenseitig verstärkende Diskurspositionen zur Rechtfertigung des Krieges und einer binären Geschlechterideologie.

## 2. *Alice Schalek: Erste Kriegskorrespondentin*

Die 1874 geborene Alice Schalek kam aus einem jüdischen Elternhaus, konvertierte allerdings 1904 zum Protestantismus. Ihr Vater besaß eine bekannte Annoncen-Expedition in Wien, was ihr vermutlich den Zugang zur Presse erleichterte. Ab 1903 war sie als Redakteurin und Fotografin für die *Neue Freie Presse* tätig, eine bedeutende bürgerlich-liberale Wiener Zeitschrift. Alice Schalek arbeitete zunächst als Reiseberichterstatterin und berichtete u.a. aus Norwegen und Schweden, Algerien und Tunesien, mehrfach hielt sie sich in Indien und in Ostasien auf. (Vgl. Krasny / Rapp / Rapp-Wimberger 1999, 10–13)

Für bürgerliche Frauen, die von der herrschenden Geschlechterideologie auf schöngeistige Tätigkeiten und familiäre Aufgaben beschränkt wurden, bedeutete Reisen, die Grenzen der vermeintlich weiblichen Bestimmung zu sprengen und neue Welten zu entdecken. Schalek hatte bereits in ihrem 1902 erschienen Roman *Wann wird es tagen?* beklagt, dass Geist und Frausein sich angeblich ausschlössen und der Erwerb von Bildung und die Wahl eines Berufs nur als schöngeistige Vorbereitung auf Ehe und Mutterschaft zulässig wären (vgl. Bachinger 1990, 6–14). In *Schmerzen der Jugend* von 1909 lässt sie einen Mann sagen: »Gering schätze ich nur die Mannweiber, die aus der ihnen von Natur aus zugewiesenen Rolle herausdrängen.« (Schalek 1909, 157, zit. in Bachinger 1990, 26). Schalek verband die individuelle Emanzipation in ihren Romanen, in denen meist Frauen die Hauptfiguren waren, mit einem öffentlichen Aufbegehren gegen die herrschende Geschlechterideologie. Der Beginn des ersten Weltkrieges schien dem zunächst diametral entgegen zu laufen. Als Reiseberichterstatterin konnte Alice Schalek nicht länger arbeiten. Die Lösung bestand für sie darin, eine ganz anders geartete Reise vorzubereiten und um Aufnahme in das k.u.k. Kriegspressequartier zu bitten. Das gelang mittels ihrer Verbindungen und auf Intervention hoher Militärs

(LIT.MOD 2002). Die Akkreditierung machte Alice Schalek zur ersten österreichischen Kriegsberichterstatterin und gewährte ihr als Frau Zugang zu den Schlachtfeldern. Wie Peggy Hull, die in den USA 1918 als Kriegskorrespondentin für Europa akkreditiert wurde (Library of Congress 2006), trug sie so dazu bei, den Weg der Frauen in eine der absoluten Männerdomänen des Journalismus zu ebnen (Vgl. auch Rapp 1999, 23–35).

Aus der Zeit als Kriegsberichterstatterin liegen von Alice Schalek zwei Bücher vor, die zum Teil auf ihre in der *Neuen Freien Presse* veröffentlichten Feuilletons zurückgehen. *Tirol in Waffen* erschien 1915 und enthielt Reportagen und Fotos von der Tiroler Front zwischen Italien und Österreich. Ein Jahr später veröffentlichte Alice Schalek *Am Isonzo. März bis Juli 1916* über den Feldzug gegen Serbien und die Kämpfe an der Isonzo- und der Dolomitenfront. Ab dem Oktober 1916 hielt die Kriegsberichterstatterin in über 20 Städten Lichtbildervorträge über ihre Erfahrungen, die etwa 40.000 Menschen besucht haben sollen (Rapp 1999, 30–31). Sie war die erste Frau, die in der Wiener und Berliner Urania sprach (Ariadne 2006). Feuilletons und Vorträge führten zu einer kritischen öffentlichen Diskussion über die Kriegsberichterstatterin. Alice Schalek blieb unter der Maßgabe einer dualistischen Geschlechterideologie ein Fremdkörper auf dem männlichsten aller männlichen »Felder der Ehre«. Ihr Anspruch, authentisch über den Krieg zu schreiben, ihn realistisch auf Fotos darzustellen und in Vorträgen darüber zu berichten, durchbrach die bis dato selbstverständliche männliche Wahrnehmungs- und Deutungshoheit über das unmittelbare Kriegsgeschehen und stellte so eine gesellschaftliche Provokation dar. Deshalb war ihre Arbeit als Kriegsberichterstatterin nicht nur dem Antimilitaristen Karl Kraus, sondern auch konservativen Politikern ein Dorn im Auge. In einer Anfrage an den Verteidigungsminister von 1917 forderten christlich-soziale Abgeordnete, »›daß weibliche Sensationsgier und Abenteuerlust‹ fern zu bleiben habe, ›wo Männer mit Freuden die Pflicht auf sich nehmen, für ihr Vaterland zu leiden und selbst zu sterben, wenn es das Schicksal will.‹« (Zit. in Rapp 1999, 33). Die Anfrage führte schließlich zu einer Debatte im Parlament und trug dazu bei, dass Alice Schalek Ende 1917 ihre Akkreditierung als Kriegsberichterstatterin verlor (vgl. Rapp 1999, 32–33).

## 3. *»Alles ist klingend, romantisch, ästhetisch.« Alice Schaleks Kriegsberichterstattung*

Die Historikerin Brigitte Hamann hat sich in einem Interview in den *Salzburger Nachrichten* bewundernd über Alice Schaleks Reportagen geäußert: »Aber Sie müssen einmal die Reportagen der Schalek von der Isonzo-Schlacht oder von der Ostfront lesen. Das sind die besten Kriegsreportagen, die ich je gelesen habe.« (Zit. in Thuswaldner 2004). Diesem Urteil kann ich nur bedingt zustimmen. Die Texte Alice Schaleks sind lebendige, subjektiv gefärbte Berichte, die viel vom All-

tagsleben der Soldaten zeigen. Sie verzichten, abgesehen von ganz wenigen Passagen, auf Hasstiraden gegen den Kriegsgegner. Zu einer Zeit, in dem der Journalismus sich fast zur Gänze dem Aufbau von Feindbildern verschrieben hatte und die Medien zu Propagandainstrumenten in der Hand von Politik und Militär geworden waren, ist das nicht selbstverständlich (zusammenfassend vgl. Dominikowski 2004, 66–69). Aber Alice Schaleks Berichte sind auch romantische Idealisierungen des Kriegsgeschehens und des Militärs. Der nette Empfang für die Kriegsberichterstatterin steht gleichbedeutend neben der beiläufigen Erwähnung der Kriegstoten. Die Journalistin scheint begeistert gewesen zu sein von der Erweiterung ihrer Möglichkeiten, der Chance am vermeintlichen Heldentum der Soldaten zu partizipieren und damit zum aktiven Subjekt zu werden. Ganz offensichtlich akzeptierte sie dabei en passant das Kriegsgeschehen, verklärte und rechtfertigte es. Jedenfalls waren auch hohe Militärs von Schaleks Feuilletons und ihren Fotos von der Front begeistert, und sie wurde dafür mehrfach ausgezeichnet (Ariadne 2006).



Quelle: Schalek 1915, 65

Schaleks Reportagen und Fotos zeichnen sich insbesondere durch eine aus der Reiseberichterstattung stammenden Folklorisierung und eine, wie Paul herausgearbeitet hat, in der Kriegsfotografie des ersten Weltkrieges verbreitete Hygienisierung des Krieges aus (Paul 2004; Saager 2005). »Oben stehen wir geduckt in dem Schützengraben, der sich rund um den Gipfel zieht, während unser Begleiter die Aussicht erklärt. Wenn überhaupt je Touristen, die sich einen Führer hielten, eingewilligt hätten auf so einen unscheinbaren, namenlosen Berg geführt

zu werden, ihnen wäre bis vor einem Jahr die Gegend ganz anders erläutert worden als heute.« (Schalek 1915, 64). Vor allem der erste Feuilletonband, *Tirol in Waffen*, erinnert weniger an Kriegsreportagen als an romantisierende Reiseliteratur. »Aber noch lange steht wie eine Fata Morgana das Bild vor mir, das ich oben in mich aufgenommen habe, das Bild dieses wunderbaren Berges in strahlender Umrahmung, mit der wimmelnden Schar hartgeschmiedeter, opferbereiter, kühner, fleißiger, fröhlicher Männer an der vordersten Front.« (Schalek 1915, 96). Schalek präsentiert sprachlich und visuell Bilder – »Alles ist klingend, romantisch, ästhetisch.« (Schalek 1916, 146) –, die wie Prototypen der klischeehaften, konventionellen Bildproduktion des Ersten Weltkrieges erscheinen. Natur und Militär gehen in den Bildern und Texten Alice Schaleks eine symbiotische Verbindung ein. Im Angesicht der Schönheit der Natur wird der Krieg zum natürlichen Schauspiel, damit legitimiert und zelebriert.

> *So ist der Tiroler Krieg. Überall herrscht Feiertagsstimmung. Es ist, als ob ein endloser Sonntag über dem Land läge. Und fragt man die Offiziere: Sehnt ihr euch heim? – dann stehen sie betroffen, als spräche man von versunkenen Dingen... Und sie schmecken es, was es heißt, frei sein von Luxus; sie staunen selbst über ihre Glückseligkeit darüber, ohne die Bürde des Komforts, ohne die Ketten der Bequemlichkeit, ohne die Last der Etikette zu sein.* (Schalek 1915, 54–55).

Die Hygienisierung des Krieges in der Berichterstattung Alice Schaleks zeigt sich am deutlichsten in den Abbildungen von Verwundeten und Toten, die sich in *Am Isonzo* von 1916 finden. Selbst der Tod ist hier ordentlich zubereitet, wird zwar bedauert, aber in seiner vermeintlichen Erhabenheit als eine notwendige, »natürliche« Folge des Krieges gezeigt. »Eine lange Reihe kommt uns entgegen.



Quelle: Schalek 1916, 230

Mörderisch haben fünf Minenwerfer vier Stunden lang gewütet. Die Toten sind gleich oben auf dem Plateau geblieben. ›Wie das auf die Nerven geht‹, murmelt mein Begleiter. ›Tag für Tag ist es dasselbe Lied.‹« (Schalek 1916, 230–231).

In Schaleks Arbeiten ist das Festhalten an Vorstellungen von Kriegen und Schlachten, wie sie vor dem ersten Weltkrieg geprägt worden waren, offensichtlich. Köppen weist darauf hin, dass das Kriegsgeschehen allenfalls von Mitgliedern der Luftwaffe und der Marine in seiner ganzen zerstörerischen Gewalt beobachtet werden konnte. An der Front jedoch war eine »Derealisierung des Wahrnehmungserlebnisses« (Köppen 2005, 227) prägend, weil durch die Entwicklung der Waffentechnik Soldaten zu »immobilisierte[n] Beobachter[n] in einer mobilisierten Landschaft« (ebd.; vgl. auch Süselbeck 2006) wurden. In der überwiegend konventionellen Kriegsberichterstattung Alice Schaleks findet sich die neue Qualität des Krieges nicht etwa in ihrer Darstellung der Vernichtung von Menschen, sondern zeigt sich als Zerstörung der Natur:

> *Daß ein Berg sterben kann, hier sieht man's erschüttert mit an. Menschen zu töten, das pflegt der Krieg seit zwei Jahren zu tun und daran haben wir uns gewöhnt. Aber Berge zu morden, das ist etwas Ungeheuerliches, was menschliche Nerven kaum ertragen können.* (Schalek 1916, 74).

Obwohl der Erste Weltkrieg die bis dahin bestehenden »Modelle heroischer Bewährung im Angesicht des Feindes nachhaltig« (Köppen 2005, 226) untergrub und die Frontsoldaten vor allem »barbarisierte« (ebd.), blieben sie in Alice Schaleks Berichten und Bildern Helden. »Wieso habe ich vor dem Kriege all die prächtigen Gestalten niemals gesehen, denen ich nun täglich begegne? In der Stadt gab es nur unscheinbare, kleinliche, selbstsüchtige Menschen, die jämmerlich farblos waren.« (Schalek 1915, 69). Die Bewunderung der Soldaten als »prächtige Gestalten« und »Persönlichkeiten« wirft die Frage nach dem Verhältnis von Emanzipationsstreben und Militarismus in Alice Schaleks Kriegsberichten auf. Die Journalistin präsentierte in ihren Feuilletons und Fotos Männer und Frauen als zwei polare Geschlechtscharaktere Sie selber war anscheinend von der Grenzüberschreitung und Horizonterweiterung, die ihr die Akkreditierung als Kriegsberichterstatterin ermöglichte, so beeindruckt, dass sie die Verstärkung einer binären Geschlechterpolitik im Krieg (vgl. dazu etwa Neissl / Eckstein / Arzt / Anker 2003) billigend in Kauf nahm, mehr noch: zu ihrer Mitträgerin wurde. Die Stützung einer hegemonialen Geschlechterideologie zeigt sich in den Kriegsberichten Alice Schaleks in drei Bereichen: in der Selbstthematisierung als KriegsberichterstatterIN, an dem Fehlen von Frauen in ihren Reportagen und auf ihren Fotografien und schließlich, wie bereits erwähnt, in der Zelebrierung des den Männern per Natur zugesprochenen Heldentums. Einige wenige Textstellen sollen das erläutern.

Dass Alice Schalek den Krieg als eine Angelegenheit allein zwischen Männern ansah, drückt sich u.a. im fast vollständigen Fehlen anderer Frauen in ihren Publi-

kationen aus. Auf keinem einzigen Foto sind Frauen abgebildet. Kommen Frauen in ihren Feuilletons überhaupt vor, dann wird ihre untergeordnete Rolle wie eine in der Natur des Krieges und der Geschlechtertrennung liegende Tatsache behandelt. In einer der ganz seltenen Textstellen, in denen Frauen als Handelnde auftauchen, schreibt Schalek nach einem Bombenangriff über die Haltung einer Köchin und eines Dienstmädchens bewundernd: »Immer waren sie hier, diese Frauen. Immer im Dienst. Immer heiter. Und nun bleiben sie weiter hier. Wieder zum Dienst. Wieder heiter. Ganz wie sonst – seit zehn Monaten« (Schalek 1916, 17). Als den Männern Dienende finden Frauen hier Schaleks Respekt. Insgesamt steht die »Leerstelle« Frauen in Schaleks Kriegsreportagen und -fotografien im auffälligen Kontrast zur Bedeutung von Frauen in ihren sonstigen publizistischen Arbeiten sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg.

Männer dagegen sind in Alice Schaleks Kriegsberichten allgegenwärtig und erfahren als Abenteurer und Helden die Bewunderung der Journalistin. »Und ebenso blitzartig verstehe ich, warum hier jeder ein Held sein muss. Wehe dem, der Furcht zeigte, wehe dem Unseligen, der nicht standhielte, kein wirklicher Tod wäre so fürchterlich wie der moralische, wie die Geringschätzung, die ihn träfe.« (Schalek 1916, 8). Die durch Kriege ebenfalls herbeigeführte partielle Aufweichung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung führt in Alice Schaleks Beobachtung nicht etwa zu einer Infragestellung des Geschlechterdualismus, sondern nivelliert die Leistungen von Frauen und erhöht die gefeierten Helden zusätzlich:

> *Es ist erstaunlich, wie leicht diese Männer auch ohne die Hilfe von uns Frauen fertig werden. Kochen, Putzen, Ordnung halten, für die Jüngeren sorgen und treu füreinander einstehen – das alles geht tadellos auch ohne uns. Und bringt es nicht am Ende die Abwesenheit der Frauen mit sich, daß diese Männer sich untereinander so freundschaftlich, so brüderlich, so friedlich geben?* (Schalek 1915, 73).

Die hier von Schalek zurecht beobachtete partielle Aufweichung der Geschlechtertrennung führt lediglich dazu, dass Frauen eine noch geringere Bedeutung erhalten. Ihre Arbeit kann ohne Weiteres auch von Männern übernommen werden und wirkt sich auf die soldatische Gemeinschaft sogar positiv aus. Die Darstellung liefert ein gutes Beispiel dafür, wie die Medien im Ersten Weltkrieg den Antifeminismus stützten. In ihrer Studie zum *Antifeminismus im Kaiserreich* hebt Ute Planert die Anstrengung hervor, mit der die Bedeutung der Frauen für die Kriegsführung verschleiert wurde, »um die Fiktion des Krieges als männliches Großereignis zu retten.« (Planert 1998, 17; vgl. ebd. 177–240).

Alice Schalek wurden für ihre Kriegsberichterstattung diverse Auszeichnungen verliehen. Trotzdem war sie verbittert, keinen höheren Orden erhalten zu haben (vgl. Rapp 1999, 31, 33). Und obwohl sie später Pazifistinnen wie Jane Addams unterstützte, hat sie sich, soweit bekannt, zu keiner Zeit von ihren den Krieg verherrlichenden Berichten distanziert oder diese kritisch reflektiert (vgl. ebd.,

34–35). Die damit verbundene Idealisierung der traditionellen Geschlechtertrennung steht in merkwürdigem Kontrast zu ihrem Engagement in den Nachkriegsjahren.

Ab 1925 nahm Alice Schalek ihre Auslandsreisen wieder auf. Ein Jahr später wurde sie als erste Frau Mitglied im Wiener Presseclub Concordia, eine Auszeichnung, die ihren – allerdings nicht gerechtfertigten – Ruf als erste bedeutende österreichische Journalistin begründet hat (Ariadne 2006). Zu ihren Reisezielen gehörte die Sowjetunion, wo sie den Kommunismus begrüßte und für die Vertreibung der Kulaken Partei ergriff (Lit.Mod 2002; nicht erwähnt in Krasny / Patka / Rapp / Rapp-Wimberger 1999). Immer bestimmender für ihre Tätigkeit als Reisejournalistin und Fotografin wurde jedoch ihr Engagement für Frauenrechte (Krasny 1999, 37–47). Hatten die frühen Reiseberichte sich oft durch exotische und folkloristische Beschreibungen der besuchten Länder ausgezeichnet, so traten solche Darstellungen immer stärker zugunsten von Frauen- und Gesellschaftsporträts zurück.

1939 wurde Alice Schalek von der Gestapo »wegen Verdachts der Greuelpropaganda« (Krasny / Rapp-Wimberger / Rapp 1999, 16) vorübergehend verhaftet. Ihr gelang jedoch die Flucht aus Österreich in die USA, wo sie bis zu ihrem Tod 1956 ein abgeschiedenes Leben führte, über das fast nichts bekannt ist. Als sie starb, vermachte sie ihre umfangreiche Fotosammlung mit 6.000 Schwarzweißaufnahmen der presbyterianischen Gemeinde, der sie dann angehörte. Erst Ende der 1970er Jahre wurden diese der Österreichischen Nationalbibliothek zum Kauf angeboten und sind seitdem wieder öffentlich zugänglich. Die Fotos haben eine neue Schalek-Rezeption ermöglicht, die dem von Kraus gesetzten Bild der Kriegsfurie andere Aspekte hinzugefügt hat. Am eindringlichsten verdeutlicht das die 1999 / 2000 im Jüdischen Museum in Wien gezeigte Fotoausstellung *Von Samoa zum Isonzo* (Krasny / Patka / Rapp / Rapp-Wimberger 1999).

## *4. Karl Kraus:* Fackel *gegen den Krieg*

Karl Kraus wurde wie Alice Schalek 1874 geboren. Auch er entstammte einer Kaufmannsfamilie, auch er war jüdischer Herkunft und trat früh aus der jüdischen Religionsgemeinschaft aus. Später wurde er einige Jahre lang Mitglied der katholischen Kirche. Kraus ist heute vor allem durch zwei Leistungen bekannt: Zum einen als Herausgeber und ab Dezember 1911 als Alleinautor der so ungewöhnlichen wie faszinierenden kritischen Gesellschaftszeitschrift *Die Fackel*, die von 1899 bis 1936 erschien: zum anderen als Autor des überwältigenden Antikriegsdramas *Die letzten Tage der Menschheit* (1986), das in verschiedenen Ausgaben – u.a. in einer Bühnenfassung von 1930 (Kraus 2005, erstmals 1992) – vorliegt und erstmals 1918 und 1919 als Sonderheft der *Fackel* veröffentlicht wurde. In Stil und Inhalt sind sich Drama und Zeitschriftenbeiträge ähnlich: Kraus ließ

Zeitgenossen selber zu Wort kommen und arbeitete spöttisch und voller Hohn die unfreiwillige Selbstentlarvung seiner ProtagonistInnen heraus. Als genialer Satiriker und beißender Kritiker – so ist er zurecht in die Journalistengeschichte eingegangen – war Karl Kraus bekannt und gefürchtet.[1]

In der *Fackel* wie in *Die letzten Tage der Menschheit* kommt Alice Schalek häufig zu Wort. *Die Schalek*, wie der Satiriker sie durchgängig nennt, wird zu einer Figur, »die Karl Kraus kultur- und mediengeschichtlich geradezu vernichtet hat.«[2] In *Die letzten Tage der Menschheit* (1986) tritt »Die Schalek« als Protagonistin in insgesamt elf Szenen in Erscheinung. In der *Fackel* setzt sich Karl Kraus mit der Journalistin zwischen 1915 und 1931 darüber hinaus in 14 mehrseitigen Artikeln auseinander, wobei ein Schwerpunkt auf ihrer Arbeit während des Ersten Weltkrieges liegt. Weiter finden sich in der *Fackel* 77 kurze Meldungen über oder beiläufige Erwähnungen von Schalek.

Die naiv-lebendigen Berichte Alice Schaleks vom Kriegsgeschehen stehen in starkem Gegensatz zu Karl Kraus' Polemiken und Satiren gegen den Krieg und seine BefürworterInnen. In der *Fackel* wird Krieg als Menschenverachtung und Unkultur schonungslos kritisiert. Für Kraus war es bekanntermaßen vor allem eine sensationsheischende Medienberichterstattung sowie das Versagen der Intellektuellen, die den Krieg legitimiert und propagandistisch ermöglicht hatten. Entsprechend hart fiel seine Kritik an den JournalistInnen und Intellektuellen aus. Politik und Militär erkannte er erst im Verlaufe des Krieges als wichtige Verursacher an, wie überhaupt Kraus' Haltung zu Beginn des Krieges weniger konsequent antimilitaristisch war als gemeinhin vermutet (haGalil onLine 2006a, 4/7). Zunächst ließ er auch die katholisch-konservative Presse ungeschoren, während er sich von Beginn an äußerst kritisch mit der liberalen *Neuen Freien Presse* auseinandersetze, für die Alice Schalek arbeitete. Ihr fiel in Kraus' Feldzug gegen die Kriegshetze der Medien als erster Kriegsberichterstatterin eine Sonderrolle zu (Vgl. Timms 1995, 369–414).

Schalek hielt sich ab Juni 1915 als Kriegsberichterstatterin in Tirol auf und veröffentliche ihre ersten Feuilletons. Im Oktober beschäftigte sich Karl Kraus unter dem Titel »Die wackre Schalek forcht sich nit« erstmals ironisch mit der Frau, die »sich zwischen Batterien zuhause« fühlt, »wie nur eine andere zwischen Dunstobst« (*Die Fackel* , Oktober 1915, 15) und die, »statt über Operettenpremieren und Blumenkorsos zu referieren, jetzt auf einer Höhe von dritthalbtausend Meter ihr niedriges Metier ausübt« (ebd., 17). Bereits in diesem ersten Artikel wird deutlich, was Kraus als Verhalten einer Frau und Journalistin für angemessen

[1] Vgl. für einen biographischen Überblick Kuehs (2006), haGalil onLine (2006b) und LeMO (2006). Ausführlich haben sich Rothe (2005) und Timms (1995) mit dem Publizisten beschäftigt.

[2] Text über die Begleitveröffentlichung zur Alice Schalek-Ausstellung im Jüdischen Museum Wien (Krasny / Patka / Rapp / Rapp-Wimberger 1999) im Ariadne-Newletter 40, der Neuerwerbungen der Nationalbibliothek Österreich im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung auflistet.

hielt und was nicht. Unter der Überschrift »Die Schalek dringt weiter vor« zitiert der Publizist umfangreich aus den Feuilletons der Kriegsberichterstatterin und fügt lediglich einen kommentierenden Satz hinzu: »Solange die Schalek im Hinterland saß, hielt sie den Krieg für eine Schmach des Jahrhunderts. Jetzt, da sie an der Front ist, bin ich ganz ihrer Ansicht.« (Ebd., 19).

Im Dezember 1915 nimmt Kraus die Kriegsberichterstattung ins satirische Visier und widmet einen Beitrag auch Alice Schalek (*Die Fackel*, Dezember 1915). Deutlicher als der Antifeminismus ist in diesen Glossen ein Rückgriff auf antijüdische Vorurteile erkennbar, wie etwa ein Kommentar zur »langen Nase« der Journalistin, die »tatsächlich dem Feind einen bedeutenden Stützpunkt verraten habe« (Ebd., 36). Da viele Verleger, Herausgeber und JournalistInnen jüdischer Herkunft waren, nutzte Kraus in seiner Polemik häufiger anti-jüdische Ressentiments, um die Kriegstreiberei der Medien zu kritisieren (vgl. Timms 1995, 215 u. 464). Damit stellt Kraus einen für die Gegner der Emanzipationsbewegung der Frauen damals typischen Zusammenhang zwischen Antifeminismus und Antisemitismus her (Planert 1998).

Der Artikel vom Mai 1916, »Kommentar zu ›Leben und Taten der Schalek‹« (*Die Fackel*, Mai 1916), der zum Auslöser für die Klage von Schalek gegen Kraus wurde, stellt in Bezug auf den darin enthaltenen Antifeminismus im eigentlichen Sinne keine Zäsur dar. Jedoch nehmen von diesem Zeitpunkt an die Angriffe des Publizisten an Heftigkeit zu (vgl. *Die Fackel*, Juni 1916; April 1917; Oktober 1917, November 1917). Die Polemik kreist nun fast immer um Schaleks Frausein und prangert ihr vermeintlich unnatürliches Verhalten als Frau an. Ich möchte das an zwei Argumentationskomplexen zeigen. Im ersten beharrt Kraus auf der Abartigkeit und Perversität einer Kriegsberichterstatter*in*. Im zweiten verweist er die Frau auf ihre »eigentlichen« Aufgaben als Mutter und Hausfrau.

Karl Kraus machte keinen Hehl daraus, dass er die Kriegsberichte Alice Schaleks schon deshalb für abartig hielt, weil diese von einer Frau geschrieben worden waren. Im Artikel vom Mai 1916 äußerte Kraus, Schalek böte »das Schauspiel einer Entartung, das unsere besondere kulturelle Situation als eine vor dem übrigen Europa weit avancierte zeigt. Denn es ist möglich geworden [...], daß unsere Öffentlichkeit die obszönen Tagebuchblätter vorgesetzt bekommt, die ein Frauenzimmer verfaßt hat, das sich für seine Weiblichkeit kein anderes Feld der Anregung zu verschaffen wußte als das Feld der Ehre – Ausgerechnet! Pfui Teufel!« (*Die Fackel*, Mai 1916, 18) Im Juni 1916 greift er das Thema unter dem Titel »Der tragische Karneval« wiederum auf und stellt gleich eingangs fest »...und die Schalek selbst ein Ding der Unmöglichkeit« (*Die Fackel*, Juni 1916, 35). Ihre Feuilletons sieht er als »Zeitdokument schwersten Kalibers«, das »jenen kommenden Geschlechtern«, »die vielleicht wieder zwischen Mann und Frau unterscheiden möchten« (ebd., 36), bewahrt werden sollte. Im »schrecklichen Einzelfall der Reporterin« sieht er einen »Mißbrauch der Weiblichkeit« (ebd.), um später auszuführen: »Sie findet ihr Gegenstück etwa in den entmannten Männern der Wis-

senschaft, die dort, wo sie nur schießen hören, gleich mit einem Ehrendoktorat zur Stelle sind« (ebd., 37).

Karl Kraus erhob mit Datum vom 19. Juli 1917 Einspruch gegen Alice Schaleks Klage. In der sechsseitigen Verteidigungsschrift führt er u.a. aus:

> *Die Klägerin, die persönlich zu beleidigen keineswegs die Absicht meiner Darstellung war, muss behaupten, sie sei ›in ihrer Eigenschaft als Weib‹ angegriffen worden. Schon die seltsame Auffassung, daß das* Weibsein *nur eine Eigenschaft des Weibes sei, rehabilitiert die Absicht meiner Darstellung und rechtfertigt den Angriff. Die Klägerin ist nicht in ihrer Eigenschaft als Weib, sondern in ihrer Eigenschaft als Mann, nämlich als Kriegsberichterstatter, angegriffen worden* (Zit. in *Die Fackel,* Februar 1920, 13, Hervorh. i.O.).

Kraus' publizistischer Feldzug gegen Schalek muss als unmittelbare Reaktion auf ihre exponierte berufliche Position, ihr Vordringen in ein bis dato ausschließlich männliches Berufsfeld, gesehen werden, und entspricht damit genau jener Definition von Antifeminismus, wie sie Planert (1998, 12; in Anlehnung an Herrard Schenk) ihrer Studie zugrunde gelegt hat. In Kraus' Vorstellungswelt konnte nur ein Mann den Beruf des Kriegsberichterstatters ausüben, Frauen waren für anderes geschaffen.

Das führt zum zweiten Argumentationskomplex in Kraus' Polemik gegen Alice Schalek, in dem er auf die häuslichen und familiären Aufgaben von Frauen allgemein und der Journalistin im Besonderen verweist. Das Putzen als eine zentrale hausfrauliche Tätigkeit animierte Kraus zu häufigen Wortspielen, die nur deshalb als Satire funktionieren, weil sie eine strikte Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern voraussetzen. Schalek hatte in ihren Feuilletons den im Krieg gebräuchlichen, das Gemeinte aber verharmlosenden Begriff des »Ausputzens der Gräben« benutzt, der ein Euphemismus für den Abtransport von Verwundeten und Toten aus den Schützengräben war. In der *Fackel* findet sich folgendes Spottgedicht, das unverkennbar auf Alice Schalek abzielt, auch wenn ihr Name darin nicht erwähnt wird:

> ***Die Kriegsberichterstatterin***
> *Ein Weib an der Front ?*
> *Ich muss mich verlesen haben !*
> *Was kann die nutzen ?*
> *Oh, sie ist es gewohnt .*
> *Sie schaut zu, wie sie den Graben ausputzen .*
> (*Die Fackel,* November 1917, 5)

Die für unser Thema zentrale »16. Szene (Kriegspressequartier in Rodaun)« im fünften und letzten Akt von *Die letzten Tage der Menschheit* lebt ganz vom Wortspiel mit dem Putzen und Ausputzen, dem Säubern und Reinigen als Aufgabe der Frauen (Kraus 1986, 582–588). Sechzehnmal kommt der Begriff im fiktiven

Dialog der Schalek mit einem Kameraden vor. Nun ließe sich an dieser Stelle einwenden, dass Kraus durch die Wortspielerei die Unangemessenheit des Begriffs des Ausputzens entlarven wollte und insofern diese Textstellen vor allem aufklärerisch wirkten. Diese Wirkung wird aber in Frage gestellt, weil darin immer die Kriegsberichterstatterin in ihrer »abstoßenden Unweiblichkeit« (ebd., 586) im Fokus steht. Kraus' Satire trifft so nicht die Perversion des Krieges, sondern die der Kriegsreporter*in*. In der im obigen Gedicht enthaltenen Frage »Was kann das Weib an der Front nutzen?« (*Die Fackel*, November 1917, 5) offenbart sich jedoch noch ein viel weitergehender Chauvinismus. Indem der Publizist das Problem der Nützlichkeit einer Frau an der Front aufwirft, macht Kraus sich gemein mit den Männern, die den Krieg befürworten und führen. Der zeitliche Zusammenhang von Kraus' Gedicht mit dem Entzug der Akkreditierung Schaleks im Juli 1917 ist kein Zufall. Dieser hat vielmehr seine vollständige Übereinstimmung mit den Protestaktionen der konservativen Abgeordneten geäußert (*Die Fackel*, Oktober 1917, 140).

Schon in seinem Beitrag im Mai 1916 unterläuft der Satiriker seine antimilitaristische Haltung, als er Alice Schalek als eines der »ärgsten Kriegsgreuel, die der Menschheit in diesem Kriege angetan wurden«, bezeichnet (*Die Fackel*, Mai 1916, 18) und unterstellt, »daß tapfere Soldaten noch immer die Todesverachtung der Schalekverachtung vorziehen.« (Ebd.). Ähnliches wiederholt er 1920, als er sich um sterbende Frontsoldaten Gedanken macht und um »die Pein, dass sie ihr Leiden und Sterben unter den Augen einer Frau begeben sollten.« (*Die Fackel*, Februar 1920, 21).

Man könnte all das vielleicht als legitime polemische Überspitzungen und spöttische Übertreibungen ansehen, wären da nicht »die zahlreichen Briefe von der Front«, die Kraus zur Stützung seiner Position mehrfach zitiert. In der Erwiderung auf die Anklageschrift Alice Schaleks hält er 1917 fest:

> *Offiziere aller Grade, die die Tätigkeit der Klägerin aus unmittelbarer Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, haben mir ihr dankbares, ja begeistertes Verständnis für eine Reinigungsarbeit bekundet, deren Zweck es ist, das Schlachtfeld vor den sensationslüsternen Annäherungen des publizistischen Hinterlandes zu schützen.* (Zit. in: *Die Fackel*, Februar 1920, 13).

In dieser Authentifizierung seiner Polemiken gegen Alice Schalek durch die Briefe von der Kriegsfront begibt Karl Kraus sich in die Komplizenschaft mit den Soldaten und Offizieren, wird zum Verbündeten der den Krieg führenden Männer. Damit wie mit der Zustimmung zur Kampagne der konservativen Abgeordneten, die Schaleks Akkreditierung bekämpfen, verletzt er eklatant seine antimilitaristischen Positionen.

## *5. Rhetoriken über Krieg: Versuch einer Kontextualisierung*

Die Auseinandersetzung zwischen Alice Schalek und Karl Kraus steht in dem größeren Zusammenhang von Kultur, Medien und Krieg. Karl Kraus hat die Position vertreten, dass Sprache kein abstraktes System ist, sondern das historische Sprechen einer Epoche (LeMO 2006). Im Rahmen der neueren Linguistik und Semiotik (vgl. z.B. die Arbeiten von Peirce, Lakoff, Chomsky oder Barthes) ist diese Position bestätigt und weitergehend ausgearbeitet worden. Auch für Kraus' eigene Äußerungen wie für die journalistische Arbeit Alice Schaleks gilt, dass diese den kulturellen Positionen ihrer Zeit Ausdruck verleihen, nicht nur als bewusste, reflexive sprachliche Handlung, sondern auch als unbewusste Folge des Hineingeworfenseins in eine bestimmte Epoche mit den dort zirkulierenden Rhetoriken. Unter diesem Gesichtspunkt können die antifeministischen Positionen des Satirikers wie die militaristischen Veröffentlichungen der Kriegsberichterstatterin als spezifische Positionierungen in zentralen gesellschaftlichen Diskursen angesehen werden.

Alice Schalek verherrlicht in ihren Feuilletons und Bildern den Krieg. Dabei greift sie zurück auf verschiedene Rhetoriken über Krieg, die *Rhetorik von zahlreichen Intellektuellen* jener Zeit, *die Rhetorik der Fotografie* im Ersten Weltkrieg und *die Rhetorik von Medien und JournalistInnen*, die von der Möglichkeit, als AugenzeugInnen am Kriegsgeschehen teilzunehmen, fasziniert waren.

*Die Kriegsrhetorik von Intellektuellen:* Thomas Mann, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Richard Dehmel, ja sogar Sigmund Freud (Fischer 1995) – sie alle ließen sich zunächst von der Kriegsbegeisterung anstecken. Der Erste Weltkrieg beendete eine Restaurationsperiode, die mit Stillstand, Erstarrung und Öde gleichgesetzt wurde. Nur so lässt sich das Hochgefühl erklären, das mit Ausbruch des Krieges gerade auch die freien und unabhängigen Intellektuellen ergriff: Es durfte wieder gelebt werden, weil gestorben werden konnte. Nicht jeder ist auf diese Versuchung hereingefallen, hat den Gang in die Innerlichkeit angetreten oder ist in Kriegsbegeisterung ausgebrochen, wie das Beispiel von Karl Kraus zeigt, aber doch sehr viele. Alice Schalek gehörte spätestens seit ihrer Akkreditierung dazu, und sie hat, anders als manche anderen, ihre Position auch im Verlaufe des Krieges nicht revidiert (Vgl. Köppen 2005, 230–241).

*Der Krieg in der Rhetorik der Fotografie*: Im ersten Weltkrieg starben fast neun Millionen Menschen. Was das hieß, hat Ernst Friedrich in seinem 2004 neu aufgelegten Dokumentarband *Krieg dem Kriege* zum Ausdruck gebracht. Friedrichs Fotografien zeigen einen vollständig anderen Krieg als jenen, den Alice Schalek fotografiert und präsentiert hat. Ihr »Realismus« ist einer der Beschönigung und der Hygienisierung des Krieges, in dem dieser naturalisiert, in die Natur eingebettet wird und so als großes, aufregendes und männliches Abenteuer erscheint. Allenfalls gibt es dort sauber zurecht gelegte Tote und Verwundete, die in ihrer epischen Bildsprache das Nachher des Krieges zeigen, wie es nach Susan Sonntag

für die Fotografie des Ersten Weltkrieges typisch war (Sonntag 2005, 27; vgl. auch Paul 2004). Medien kam dabei die Aufgabe zu, Ordnung in Unübersichtlichkeit und Chaos zu bringen. Schaleks Feuilletons und Fotografien verdeutlichen das exemplarisch.

*Kriegsrhetorik der Medien und von JournalistInnen*: Die Faszination, am Kriegsgeschehen als Augenzeugin teilzunehmen, hat die italienische Journalistin Oriana Fallaci in ihrem Vietnambericht *Wir, Engel und Bestien* selbstkritisch beschrieben. »Plötzlich«, so heißt es darin, überfiel »mich eine schreckliche Ahnung [...], sodann schwindelnde Erregung, so daß ich froh war, in Vietnam zu sein. Es war der Schwindel, der einen angesichts dessen ergreift, was man Heldentum nennt. Niemand kann dem Heldentum gegenüber gleichgültig bleiben, und Lebenselement des Heldentums ist der Krieg. [...] Und so erregte er mich plötzlich. Ich sah ihn nicht mehr als Delikt an, das zu verurteilen sei, sondern als Heldentum, über das man berichten müsse« (Fallaci 1970, 88). Diese Beschreibung liest sich wie eine erklärende Betrachtung zu den Kriegsfotografien und Feuilletons Alice Schaleks. Anders als Fallaci hat diese jedoch ihre Kriegsbegeisterung später nicht kritisch hinterfragt. Schalek war mitgerissen von der Kriegsrhetorik des Heldentums und kämpfte noch lange nach Beendigung des Krieges dafür, daran mittels höchster militärischer Auszeichnung zu partizipieren.

Alice Schalek positionierte sich im Kriegsdiskurs auf Seiten der Militaristen, indem sie auf verschiedene zur Verfügung stehende Rhetoriken zurückgriff. Der Kriegsgegner Kraus dagegen positionierte sich in seiner Polemik gegen die Kriegsberichterstatterin auf der Seite eines essentialistischen Antifeminismus. Das geschah im Rückgriff auf die *Rhetoriken des Geschlechterdualismus* und des *Chauvinismus* und vor dem Hintergrund der *Abwesenheit einer Friedensrhetorik*, die dazu führte, dass auch im Kampf (sic!) gegen die mediale Kriegshetze die Kriegsrhetorik dominierte.

*Rhetorik des Geschlechterdualismus*: Der Geschlechterdualismus, der mit der Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit, Beruf und Familie zwei getrennte Sphären postulierte und daraus zwei diametral entgegengesetzte Geschlechtscharaktere ableitete, galt am Beginn des 20. Jahrhundert fast noch ungebrochen. Obwohl die Frauenbewegungen um die Jahrhundertwende die politische Gleichstellung, Bildungs- und Sexualreformen gefordert hatten, blieb für viele die Existenz einer fundamentalen Differenz zwischen Männern und Frauen eine natürliche, unhintergehbare Tatsache. Auch Kraus erhob »den Gegensatz zwischen der sexuellen Frau und dem geistigen Mann zum Prinzip« (haGalil onLine 2006a, 6/7; vgl. auch Timms 1995). Viele der sich damals öffentlich zu Wort meldenden Frauen – so etwa die Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner und die Feuilletonistin und Mitinitiatorin der Salzburger Festspiele Bertha Zuckerkandl-Szeps – waren in der *Fackel* seinem beißendem Spott ausgesetzt.

*Rhetorik des Chauvinismus*: Kriege führen in vielerlei Hinsicht zur Verstärkung einer konservativen Geschlechterideologie und Stützung der überkommenen

Geschlechterordnung. Die vermeintlich passive Haltung von Frauen in der Gesellschaft wird durch die beiden wichtigsten Rollen unterstrichen, in denen sie im Krieg in Erscheinung treten: als gehorsam Dienende im Hinterland und als geschändete Opfer feindlicher Soldaten. Männer werden demgegenüber als Kämpfende zu Hauptakteuren der Verteidigung von »Volk und Vaterland«. Während Kraus' manchmal hervorbrechender Antisemitismus in der biographischen Literatur eingehend diskutiert und nach Ursachen dafür gesucht wird (vgl. etwa Timms 1995), steht eine umfassende Analyse von Kraus' Antifeminismus noch aus. So klammert Ute Planert »frauenfeindliche Konzepte bei Karl Kraus« bewusst aus ihrer umfassenden Studie aus (Planert 1998, 14). Gleichwohl bietet die antifeministische Geschlechterpolitik im Kaiserreich eine mögliche Erklärung für Kraus' aggressive Rhetorik gegen Schalek. Eine weitere kreist um die Vorherrschaft eines männlichen Heldenkultes in Kriegszeiten, der einen weitreichenden Chauvinismus hervorbringt, in dem Nationalismus, Antifeminismus und Antisemitismus eine feste Verbindung eingehen. Indem Karl Kraus sich von den »entmannten« Wissenschaftlern und »Jourjuden« distanzierte, blieb er diesem Chauvinismus verhaftet. Er stilisierte sich zum männlichen Anti-Kriegshelden, der, wenn auch nicht auf dem Schlachtfeld, so doch auf einem anderen »Feld der Ehre« kämpfte und dabei von Frauen unbehelligt bleiben wollte. Damit untergrub er seine antimilitaristische Haltung. Die beiden Bedeutungen des Chauvinismus als nationalistisches Großmachtstreben und als männlicher Machtanspruch fallen hier zusammen.

*Die Abwesenheit einer Friedensrhetorik*: Auch die Erkenntnis, dass der Krieg ein Gesellschafts- bzw. Kulturzustand ist, dem keiner entrinnen kann, könnte eine Erklärung für die chauvinistischen Aspekte von Kraus' Kampf gegen Alice Schalek bereithalten. Vor allem in der Sprache offenbart sich die Schwierigkeit, dem Kriege zu entkommen. Fritz Pasierbsky hat in seinem 1983 herausgegebenen Band *Krieg und Frieden in der Sprache* einige zentrale Dokumente aus dem ersten Weltkrieg untersucht. Er verdeutlicht, dass die Wörter, die den Frieden bezeichnen, defizitär sind gegenüber denjenigen, die den Krieg benennen (Pasierbsky 1983, 26). Köppen weist in seinen Ausführungen zum Ersten Weltkrieg mehrfach darauf hin, dass Pazifismus und Kriegsgegnerschaft sich nicht in den Medientexten selber offenbaren, sondern erst durch die Kontexte ihrer Veröffentlichung und Rezeption wirksam werden (Köppen 2005). Karl Kraus benutzte die Sprache von Krieg, Kampf, Konflikt, Aggressivität für seine Anklage gegen den Krieg. Ob das immer der von ihm gewählten Form der Satire und der Polemik geschuldet war, wäre einer eigenen Untersuchung wert. In der Auseinandersetzung mit Alice Schalek richtete sich sein aggressiver Stil jedenfalls nicht in allen Fällen gegen den Krieg, sondern zielte vor allem auf die Kriegsberichterstatterin als Intellektuelle und Frau.

## 6. Fazit

Am 25. Jänner 1920 verkündete das Landesgericht für Strafsachen Wien den folgenden Beschluss: »Das über Antrag der Frau Alice Schalek gegen Karl Kraus wegen Vergehens der Ehrenbeleidigung eingeleitete Strafverfahren wird zufolge Rückziehung der Anklage gemäß § 227 STPO. eingestellt. Die Privatklägerin hat gemäß § 390 STPO. die Kosten des Strafverfahrens zu tragen.« (*Die Fackel*, Februar 1920, 24). Karl Kraus hat die Zurückziehung der Klage mit den Worten kommentiert, dieser Schritt Alice Schaleks habe »die Eigenschaft des Weibes besser rehabilitiert als jedes Urteil vermocht hätte und besser bewährt als die Klage, ja selbst als der Entschluß in das Kriegspressequartier einzutreten.« (Ebd., 24). Kraus rekurriert hier auf den Verzicht als eine zentrale Tugend der Frau. Gerade so, als sei er der Beleidigte gewesen, fügt er an: »(V)erziehen und vergessen werden« könne der Frauengestalt aber nicht. Entsprechend wird Alice Schalek auch in späteren Jahren immer wieder zum Gegenstand seiner Polemiken (etwa *Die Fackel*, Januar 1924a, Januar 1924b, Ende März 1931). Auch die Tatsache, dass Kraus den Gesamtprozess in der *Fackel* vom Februar 1920 auf 16 Seiten dokumentiert hat, zeigt, dass er sich in dieser Auseinandersetzung vollständig im Recht sah.

Karl Kraus war eine moralisch-sittliche Instanz seiner Zeit, er sah sich auch selber so – als Anti-Kriegsheld. Für seine Auseinandersetzung mit Alice Schalek gilt das jedoch nicht. Seine aggressiv antifeministische Wortwahl, das lässt sich im historischen Rückblick feststellen, kam keinerlei gesellschaftliche Vorbildfunktion zu, sondern fiel weit hinter die Emanzipationsbewegungen der Frauen und deren damalige Erfolge zurück.

Alice Schalek ihrerseits lebte im Verhältnis zu den traditionellen Zuschreibungen ein widerständiges Frauenleben. Sie sah sich auch selbst als emanzipierte Frau, bezog Position gegen eine rigide Geschlechtertrennung und setzte sich für Frauenrechte ein. Für ihre Kriegsreportagen, in denen sie die Heldentaten der Männer pries und in denen Frauen praktisch nicht vorkamen, gilt das jedoch nicht. Wie Kraus sich mit der *Fackel* dem Krieg und dem Kriegstaumel entgegen stellte, so lehnte Schalek sich gegen die Unterdrückung der Frauen auf und öffnete die Berufsfelder der Fotoreporterin und Kriegsberichterstatterin für Frauen. Scheiterte in dem hier untersuchten Fall Kraus' Antimilitarismus an seinem Antifeminismus, so führte Schaleks Kriegsbegeisterung dazu, dass sie ihren publizistischen Einsatz für Frauenrechte und Emanzipation während der Zeit als Kriegsberichterstatterin aussetzte. Stattdessen stützte sie eine antifeministische Geschlechterpolitik, indem sie den Krieg als allein männliches Ereignis beschrieb.

Für beide AkteurInnen im Prozess Schalek gegen Kraus, im journalistischen Feldzug Kraus gegen Schalek gilt, dass sie sich als ambivalente Persönlichkeiten voller Widersprüche zeigen. Allerdings, und das ist kein kleiner Unterschied, hat

Alice Schalek den Einsatz für die Emanzipation der Frauen nach dem Krieg wieder aufgenommen und das anscheinend sogar mit einer stärker gesellschaftspolitischen Fokussierung als zuvor. Kraus hat seinen Antifeminismus hingegen nicht revidiert. Dieser war kein »Ausrutscher« während der Kriegsjahre, sondern ist in der *Fackel* auch vor 1914 und nach 1918 zu finden, wenn auch mit weniger umfassenden und aggressiven Attacken als während des Krieges.

Antimilitarismus und Friedenskampf reiben sich offensichtlich an Diskriminierung und Sexismus; Emanzipation und Gleichberechtigung an Kriegsverherrlichung und Chauvinismus. Antifeminismus und Militarismus stellen sich so als zwei miteinander verschränkte Diskurspositionen dar, die durch zahlreiche den Krieg und die Geschlechterideologie betreffende Rhetoriken untermauert wurden.

## *Literaturverzeichnis*


Ariadne (2006): *Projekt »Frauen in Bewegung« – Alice Schalek.* In: http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schalek.htm, Abrufdatum 15.1.2007

Bachinger, Ursula (1990): *Alice Schalek – Feministin (?), Kriegsberichterstatterin (?), Revolutionärin (?).* Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg

Dominikowski, Thomas (2004): Massenmedien und Massenkrieg. Historische Annäherungen an eine unfriedliche Symbiose. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): *Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert.* Wiesbaden, S. 59–80

Kuehs, Wilhelm (2006): *Lexikon. Kraus, Karl.* In: exil literatur, http://www.literaturepochen.at/exil/a5076.html, Abrufdatum 31.8.2006

Fallaci, Oriana (1970): *Wir, Engel und Bestien. Ein Bericht.* Düsseldorf und Wien

Fischer, Jens Malte (1995): Die letzten Tage der Vernunft. Der Erste Weltkrieg und die Intellektuellen. In: Rother, Rainer (Hrsg.): *Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges.* Berlin, S. 49–55

Friedrich, Ernst (2004/1924): *Krieg dem Kriege.* Neuauflage, München

haGalil onLine (2006a): *Karl Kraus und die Fackel / Jüdisches Museum Wien. Gang durch die Ausstellung.* In: http://www.hagalil.com/austria/kraus/kraus-0.htm, Abrufdatum 31.8.2006

haGalil onLine (2006b): *Karl Kraus und die Fackel – Lebenslauf. Karl Kraus: Ein Leben.* In: http://www.hagalil.com/austria/kraus/kraus-1.htm, Abrufdatum 31.8.2006

Köppen, Manuel (2005): *Das Entsetzen des Beobachters. Krieg und Medien im 19. und 20. Jahrhundert.* Heidelberg

Krasny, Elke (1999): Tempeltänzerinnen und Berufsfrauen. Von Frauen in der Fremde. In: Krasny, Elke/Patka, Markus/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia (Hrsg.): *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek.* Hamburg und Wien, S. 37–47

Krasny, Elke/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia (1999): Auf den Spuren einer Abenteurerin. Bemerkungen zur Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek. In: Krasny, Elke/Patka, Markus/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia (Hrsg.): *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek.* Hamburg und Wien, S. 9–19

Krasny, Elke/Patka, Markus/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia (Hrsg.) (1999): *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek.* Hamburg und Wien

Kraus, Karl (1986 / 1918–1919): *Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog.* Baden-Baden

Kraus, Karl (2005 / Bühnenfassung 1930, erstmals publiziert 1992): *Die letzten Tage der Menschheit. Bühnenfassung.* Baden-Baden

LeMO: Lebendiges virtuelles Museum Online (2006): *Biographie: Karl Kraus, 1874–1936.* In: http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/KrausKarl, Abrufdatum 7.7.2006

Library of Congress (ed.) (2006): *Women Come to the Front: Journalists, Photographers, and Broadcasters During World War II.* In: http://www.loc.gov/exhibits/wcf/wcf0002.html, Abrufdatum 28.8.2007

LIT.MOD (2002): *Lexikon Literatur in der Wiener Moderne. Alice Schalek.* In: http://www.sbg.ac.at/lwm/frei/generated/a21.html, Abrufdatum: 7.7.2006

Neissl, Julia / Eckstein, Kirstin / Arzt, Silvia / Anker, Elisabeth (Hrsg.) (2003): *Männerkrieg und Frauenfrieden. Geschlechterdimensionen in kriegerischen Konflikten.* Wien

Pasierbsky, Fritz (1983): *Krieg und Frieden in der Sprache. Eine sprachwissenschaftliche Textanalyse.* Frankfurt a.M.

Paul, Gerhard (2004): *Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges.* Berlin

Planert, Ute (1998): *Antifeminismus im Kaiserreich.* Göttingen

Rapp, Christian (1999): »Das Ganze ist so grandios organisiert ...« Der Weltkrieg der Alice Schalek. In: Krasny, Elke/Patka, Markus/Rapp, Christian/Rapp-Wimberger, Nadia (Hrsg.) (1999): *Von Samoa zum Isonzo. Die Fotografin und Reisejournalistin Alice Schalek.* Hamburg und Wien, S. 37–48

Rothe, Friedrich (2003): *Karl Kraus. Die Biographie.* München

Saager, Michael (2005): Wenn Blicke töten könnten. Interview mit Gerhard Paul. In: *Konkret* 11/2005, S. 56–57

Schalek, Alice (1902): *Wann wird es tagen?* Wien

Schalek, Alice (1909): *Schmerzen der Jugend.* Berlin

Schalek, Alice (1915): *Tirol in Waffen. Kriegsberichte von der Tiroler Front.* München

Schalek, Alice (1916): *Am Isonzo. März bis Juli 1916.* Wien

Sontag, Susan (2005): *Das Leid anderer betrachten.* Frankfurt a.M.

Süselbeck, Jan (2006): Der Kampf und die Kamera. In: *Jungle World* 32/2006, S. 24–25

Thuswaldner, Anton (2004): »Paradebeispiel, wie man Völker in einen Krieg jagt«. In: *Salzburger Nachrichten* online vom 02.07.2004, http://www.salzburg.com/sn/archiv_artikel.php?xm=984221&res=9, Abrufdatum 7.7.2006

Timms, Edward (1995): *Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse.* Wien